

Tabu. Glauben Sie wirklich, auch etwa Themen wie die Gastarbeiter-Not oder die Jugendarbeitslosigkeit trivialisiert unters Volk bringen zu können?

**ROHRBACH:** Sicher war „Holocaust“ ein Sonderfall. Aber sein Thema ist ja auch schon früher im Fernsehen in durchaus wirksamer Spielform abgehandelt worden, stets ohne eine auch nur vergleichbare Resonanz. Es gibt also eine Koinzidenz von Thema und Behandlung dieses Themas. Deshalb bleibe ich dabei, daß wir für alle gesellschaftspolitisch wichtigen Themen Vermittlungsformen finden sollten, die die Massen erreichen.

**SPIEGEL:** Könnte es nicht sein, daß in Zukunft diffizile und differenzierte Programme in den Sendern abgeschmettert werden, nur weil sie den Massen-Appeal von „Holocaust“ niemals erreichen können?

**ROHRBACH:** Diese Gefahr sehe ich nicht, weil man ein Kulturverständnis nicht plötzlich und willkürlich auf den Kopf stellen kann. Im übrigen wäre es ein fataler Trugschluß zu glauben, nur eine Elitekultur wäre fähig, differenzierte Kunstwerke hervorzu-bringen.

**SPIEGEL:** Dürfte nicht auch das alte Vorurteil, Triviales zu machen sei ein Kinderspiel, recht langlebig sein?

**ROHRBACH:** Bestimmt. In Deutschland klebt man an der Vorstellung, in den sogenannten avancierten Vermittlungsformen stecke die größere Anstrengung, und das Triviale könne mit der linken Hand gemacht werden. Genau das Gegenteil ist der Fall. Dies zu erkennen und daraus Schlüsse zu ziehen, ist der notwendige Lernprozeß der nächsten Jahre.

**SPIEGEL:** Inwieweit glauben Sie als neuer Geschäftsführer der „Bavaria“, der größten bundesdeutschen Film- und Fernsehproduktion, diesen Prozeß steuern und fördern zu können?

**ROHRBACH:** Ich hatte von Anfang an bestimmte Vorstellungen von meiner neuen Arbeit, die in diese Richtung zielten. Aber ich gestehe gerne, daß meine Vorstellungen nach „Holocaust“ noch einen ganz besonderen Schub erhalten haben.

**SPIEGEL:** Ist der Schub so kräftig, daß Sie beispielsweise den „Holocaust“-Regisseur Marvin Chomsky für die „Bavaria“ verpflichten würden?

**ROHRBACH:** Das könnte ich mir denken. Aber lieber wäre mir noch ein Schmitz oder Meier, ein deutscher Chomsky also, der, ausgestattet mit einem unbestechlichen Gefühl für professionelle Qualität, aber ohne Hemmungen gegenüber trivialen Formen seine Filme drehen würde. In seinen besten Augenblicken hat Rainer Werner Fassbinder etwas davon. Ich denke, er wird nicht allein bleiben.

## Aufrechnen bekundet Unwissenheit

Jürgen Thorwald über die Einmaligkeit des Holocaust

Jürgen Thorwald, 62, Autor der Weltkrieg-II-Bücher „Es begann an der Weichsel“ und „Das Ende an der Elbe“, veröffentlichte 1974 im SPIEGEL eine Serie über die Geschichte der Juden in Amerika. Bei Droemer erschien sein Buch „Das Gewürz. Die Saga der Juden in Amerika“.

Inzwischen weiß es jeder aus eigener Anschauung oder vom Hörensagen: die deutsche Ausstrahlung von „Holocaust“ hatte ihre Strickfehler, was die begleitenden Diskussionen zwischen mehr oder weniger wahllos zusammengetrommelten deutschen und nicht-deutschen, kompetenten oder inkompetenten „Kennern des Holocaust“ anbetraf. Ihre Gesprächigkeit war (mit Ausnahmen) größer als ihre Kenntnisse und ihr Mut, und zu ihren besonderen Mankos gehörte die Unfähigkeit, klar und verständlich zu machen, warum der Versuch der nationalsozialistischen Judenvernichtung zwischen 1941 und 1945 ein absolut einmaliges Ereignis der bisherigen Weltgeschichte ist und keinerlei Vergleiche mit Barbareien erlaubt, die sich zur gleichen Zeit auf nicht-deutscher Seite ereigneten (und seither zahllose Anklagepunkte des Nürnberger Kriegsverbrecherprozesses in den Geruch der Scheinheiligkeit oder den Geruch einer Justiz der Sieger brachten). Der Holocaust gehört in eine andere Kategorie.



TV-Serie „Holocaust“  
Messianische Zwangsidee

Die Einmaligkeit des Holocaust äußert sich nicht vordringlich in der Tatsache der Tötung von (je nach den Schätzungen von Historikern oder Propagandisten) 4,5 bis 6 Millionen Menschen. Die Zahl der in nichtmilitärischen Aktionen ermordeten Polen und Russen übertrifft offenbar diese Statistik, und sowohl vor wie nach der Hitlerära wurden Massenmorde verübt. Vor ihr lag der Mord an 1,5 Millionen Armeniern durch Türken, nach ihr die berichtete Tötung von 2 Millionen sudanesischen Schwarzen, den sogenannten Anja-Anja, durch Straf-Expeditionen, wobei anzumerken bliebe, daß die Tätervölker nicht die Kultur und die Zivilisation Deutschlands beanspruchten und beanspruchten.

Die Einmaligkeit des Holocaust liegt auch nur zu einem geringeren Teil in der vielfach hervorgehobenen bürokratisch-technokratischen Durchführung mit Schreibtischplanern fern von den Exekutionsstätten und relativ wenigen Mordtechnikern an eben diesen Stätten von Auschwitz bis Majdanek. Es wird heute bezweifelt, ob die militärische Massentötung von Zivilisten durch Bombenangriffe in Europa und später in Vietnam, ferner durch Atombombenabwürfe auf Japan, nicht eine neue technologisch fortgeschrittene Methode des ferngeleiteten Massenmordes mit Schreibtischtätern und verhältnismäßig wenigen, persönlich immer weniger gefährdeten Akteuren über den Zerstörungsgebieten waren.

Es fehlte lediglich die organisierte Konzentration der Opfer. Man wählte vorhandene Menschenkonzentrationen aus. Moderne Beobachter beschäftigen sich mit der gespenstischen Vorstellung, Himmler und das für den Holocaust maßgebliche Reichssicherheitshauptamt hätten über Atomwaffen verfügt. Anstelle der auch auf dem Höhepunkt des Holocaust noch primitiv-barbarischen Giftgas- und Krematoriumsmethode hätten solche Waffen ihnen einen Blitzmassenmord an Juden erlaubt, die in weit abgelegenen isolierten Gebieten des Ostens konzentriert wurden.

Die Einmaligkeit des Holocaust liegt zum dritten nur zum Teil in der Tötung von völlig unschuldigen, zum weit überwiegenden Teil nicht einmal mit Deutschland im Krieg

befindlichen Menschen. Unschuld war noch niemals ein Hindernis gegen Massenmord.

Wohl aber liegt die Einmaligkeit in der absurd-gespenstischen, jeder Wirklichkeit widersprechenden, im Nationalsozialismus konzentrierten (aber keineswegs ihm vorbehaltenen) Legende von einer jüdischen Weltverschwörung gegen nichtjüdische Völker, von einer jüdisch-kommunistischen und jüdisch-kapitalistischen Macht und der daraus erwachsenen messianischen Zwangsidee von der Notwendigkeit der physischen Vernichtung der Juden.

Andere alte messianische Feinde des Judentums wie die Kirchen hatten Jahrhunderte lang Juden nicht nur verfolgt, vertrieben und beraubt, sondern vielfach auch getötet. Aber eine solche Tötung war nicht das entscheidende und ausschließliche Ziel ihres Messianismus gewesen.

Dessen Ziel war die Gewinnung der jüdischen Seele; und die Unterwerfung unter die christliche Taufe bewahrte die Juden, jedenfalls grundsätzlich, vor Verfolgung und Mord. Der nationalsozialistische Messianismus dagegen offerierte Juden keine rettende zeitgemäße Taufe im Sinne eines Parteibeitritts. Sein anfängliches Ziel war zwar Vertreibung aus Deutschland. Aber der Holocaust kannte nur noch Mord, ohne Ausweg — und ohne Luftschuttkeller, der wenigstens den Deutschen unter Massenbombardements half.

In jeder überlieferten einschlägigen Himmler-Rede wurde die Auslöschung aller erreichbaren Juden zur heiligen Aufgabe für die Zukunft Deutschlands und der nichtjüdischen arischen Welt. Die Planer und Akteure des Holocaust, nicht nur in der SS, sondern im Auswärtigen Amt, im Finanzministerium, im Wirtschafts- oder Verkehrsministerium und ihren Außenstellen, wurden zu Auserwählten. Im Gegensatz zu der Masse der Deutschen, aus der (laut Himmler) „70 Millionen daherkamen und jeder einen erstklassigen Juden kannte“, der geschont werden sollte, waren sie dazu berufen, ihr eigenes bürgerliches Gewissen zu überwinden und im Dienst an der deutschen Zukunft zu töten.

Himmler forderte von seiner messianischen Elite, daß sie Juden nicht aus Haß, Sadismus, Mord- oder Raubgier, sondern im Bewußtsein höherer Notwendigkeit tötete, sie nicht unnötig grausam behandelte und sich nicht persönlich an ihnen bereicherte. Seine „Elite“ blieb zwar weit von einer solch makabren Ideallehre entfernt. Aber daß an dieses Ideal weithin geglaubt wurde, zeigte sich 1941 an der Südflanke der in die Sowjet-Union einmarschierenden deutschen und rumänischen Truppen.

Die im Süden zur Tötung von Juden operierende Einsatzgruppe des SS-

Obergruppenführers Ohlendorf ging mit Waffengewalt gegen die verbündeten Rumänen vor, weil sie „ohne missionarische Überzeugung und Disziplin“, sondern mit „entfesselter Wut“, aus Mordlust und Beutegier so furchtbar unter den Juden in Bessarabien und Transnistrien hausten, daß Reihen aufgehängter Juden in Schlachthäusern mit Schildern „koscheres Fleisch“ nicht ungewöhnlich waren. Ohlendorf und das Reichssicherheitshauptamt hatten keinerlei Einwände gegen Massenmord, aber die rumänische Art erschien ihnen wie die Entweihung eines heiligen Zieles.

Alles hatte die Welt bis dahin gekannt. Später lernte sie noch manches hinzu: Massenmorde aus der Luft um des Sieges willen, Konzentration in Lagern und die langsame oder schnelle Vernichtung politischer Feinde, Tötung von Verwundeten und Kriegsgefangenen aus militärischen und politischen Gründen oder einfach logistischer Unzulänglichkeit.

Aber den aus einer grotesken Legende über jüdische Weltmacht geborenen Glauben an die höhere Notwendigkeit und das höhere Recht, alle Juden zu ermorden, und eine Ausübung dieses „Rechtes“ ohne Rücksicht auf die verzweifelte deutsche Abhängigkeit von jüdischer Arbeitskraft oder die Bedrohung militärischer Operationen durch die Verwendung ganzer Eisenbahnparks für den Transport von Juden zu den Mordstätten — dies hatte die Geschichte noch nicht gekannt.

Wer daher heute Vergleiche oder ein Aufrechnen zwischen dem Holocaust und anderen militärischen oder nicht-militärischen Barbareien aus Vergangenheit und Gegenwart fordert, bekundet nur eines: Unwissenheit.



Willutzki-Film „Die Faust in der Tasche“\*: Remmidemmi mit Mephisto

## FILM

### Langer Jammer

„Die Faust in der Tasche“. Spielfilm von Max Willutzki. Deutschland 1978; 106 Minuten; Farbe.

Mit Mut und Zuversicht geht alles besser, und ist die Lage noch so mies — ein simples Rezept, das Max Willutzki mit seinem Film „Die Faust in der Tasche“ zur Linderung einer sozialen Misere anbietet.

„Wir werden die Oma schon schubsen“, tönt es trotzig-optimistisch aus dem Mund von Wolle und aus dem seiner Freundin Elke, zweier Jugendlicher aus Berlin-Kreuzberg, einem Liebespaar vom Kiez, das nach einigen Zerwürfnissen beim pathetischen Film-Finale wieder traulich vereint ist.

Wolle (Ernst Hannawald) hat nach der Lackierer-Lehre keine Anstellung gefunden, sieht sich als Versager, verschweigt seiner Elke (Ursula Monn) aus Scham die Arbeitslosigkeit und fängt an zu saufen. Eine Zeitlang kann Elke ihren betrunkenen Freund gar nicht mehr leiden.

Der handgreiflich und theatralisch absolvierte Krach zwischen den beiden Identifikationsträgern aus der Unterschicht ist nur einer von vielen groben Akzenten, mit denen Willutzki seinen Film über Jugendarbeitslosigkeit dem Publikum im Alter Wolles und Elkes schmackhaft machen möchte. Mit reißerischen, klischeesatten Sequenzen voller Remmidemmi, mit Prügel-Szenen, wüsten Saufereien, Raubzügen und Motorrad-Exzessen schmeißt er

\* Mit Manfred Krug (M.) und Ernst Hannawald (r.)